KOMPAKT

Aufklärung

VORTRAG Am Dienstag, 21. April, 18.15 Uhr, hält Marcin Wodziński, Professor für Jüdische Studien an der Universität Wrocław, einen Vortrag in englischer Sprache zum Thema »Two Enlightenments: Jews, Poles, and their Roads to Modernity«. Dabei geht er Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen zwischen der polnischen und der jüdischen Aufklärung nach und fragt, in welchen Bereichen man diese als positiv betrachten kann und unter welchen Vorzeichen sie Negatives mit sich brachten. Wodzińskis Forschung konzentriert sich auf die Sozialgeschichte der Juden in Schlesien und Osteuropa im 19. Jahrhundert, insbesondere auf die Haskala und die chassidische Bewegung. Im Sommersemester 2026 hat er die Brodt-Foundation-Gastprofessur an der Ludwig-Maximilians-Universität inne. Für die Teilnahme an der Veranstaltung im Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz, Raum 125, ist telefonische Voranmeldung erforderlich unter 089/21805570. *ikg*

Galerie

ERINNERUNG In der Liebigstraße 21 befand sich die Galerie Helbing, eines der renommiertesten Auktionshäuser Europas. Der Firmengründer Hugo Helbing erlag am 30. November 1938 den Misshandlungen, die ihm im Zuge der Novemberpogrome 1938 widerfuhren. Er ruht auf dem Alten Israelitischen Friedhof in München. Am Donnerstag, 23. April, 16.45 Uhr, wird am ehemaligen Wohn- und Wirkungsort ein Erinnerungszeichen angebracht für ihn sowie für seinen Sohn Fritz und seine Schwiegertochter Dora, geborene Goldstein, die 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden. Daran schließt sich um 17.30 Uhr eine Gedenkveranstaltung in der Aula des St.-Anna-Gymnasiums, St.-Anna-Straße 20, an. Dort sprechen IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, Johannes Nathan für die Familie, Anja Akikazu Matsuda vom Helbing Art Research Project und Meike Hopp vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Perspektiven

AUSSTELLUNG Unter dem Motto »Opferperspektiven« zeigte die Malerin Monika Mendat im November 2023 im Gasteig Bilder, die sie teils schemenhaft, teils modern konkret angelegt hatte, basierend auf Fotografien von KZ-Häftlingen. Nun kommt sie mit dem Ausstellungsprojekt »›Der Blick dahinter‹ – Holocaust erinnern, Demokratie stärken«, bis 22. Mai in die Räume der Friedrich-Ebert-Stiftung, Herzog-Wilhelm-Straße 1. Die Öffnungszeiten sind von Montag bis Donnerstag 9 bis 16 Uhr sowie freitags von 9 bis 14.30 Uhr. Weitere Informationen sind auf der Webseite der Friedrich-Ebert-Stiftung (www.fes.de/veranstaltungen) zu finden. *ikg*

Das Buch der Erinnerung

GEDENKEN *Zu Jom Haschoa las Ilan Birnbaum aus den Schilderungen seines Vaters*

VON LUIS GRUHLER

Bereits am dritten Tag nach dem Überfall auf Polen nahmen die Deutschen Częstochowa im Süden Polens ein. Sie benannten die Stadt in Tschenstochau um und richteten ein Ghetto ein. Dessen »Liquidation« im Herbst 1942 löschte die traditionsreiche jüdische Gemeinde nahezu vollständig aus, mehr als 40.000 Menschen wurden nach Treblinka deportiert und fast ausnahmslos ermordet.

Übrig blieb nur das sogenannte Kleinere Ghetto mit einer Handvoll jüdischer Zwangsarbeiter. Zu den wenigen Überlebenden aus diesem Kleinen Ghetto gehörte der junge Shlomo Birnbaum, der nach dem Krieg nach München gelangte und sich hier ein neues Leben aufbaute. Geboren 1927 in Kattowitz, erlebte er den Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Alter von knapp zwölf Jahren. Seine behütete Kindheit fand damit ein jähes Ende: Seit dem Überfall der Nationalsozialisten liege ein Stein auf seinem Herzen, so heißt es in seiner gleichnamigen, gemeinsam mit Rafael Seligmann verfassten Autobiografie aus dem Jahr 2016. Und »alle Freude und Genugtuung vermochten nicht, diesen Stein abzuschütteln«.

SPENDE Anstelle von Shlomo Birnbaum, der 2018 hochbetagt in München gestorben ist, sprach zur Jom-Haschoa-Gedenkstunde in der Synagoge »Ohel Jakob« am Jakobsplatz sein Sohn Ilan. Dank einer großzügigen Spende der Familie konnte an diesem Abend das Buch mit Shlomos Erinnerungen, aus dem auch Ilan Birnbaum vortrug, an die Zuhörenden verteilt werden. Gedemütigt, verprügelt und in tiefster Angst war der junge Shlomo vor einem SS-Mann im Kleinen Ghetto geflohen.

Die Stimme seines Vaters hatte ihn dazu gedrängt, immer weiter zu rennen. Obwohl sein Körper schmerzte und selbst das Atmen eine Qual war, entkam er seinen Verfolgern und konnte sich verstecken. Seinen Vater bezeichnete Shlomo deshalb später als seinen Malach HaGoel, seinen rettenden Engel. Aus der engeren Familie überlebten nur die beiden, Shlomos Mutter und alle vier Geschwister wurden ermordet.

Dass Shlomo Birnbaum in seinem Versteck unentdeckt blieb, bezeichnete sein Drittgeborener Ilan als ein Wunder. In seinem Vortrag konzentrierte er sich eigenen Angaben zufolge auf die Traumata, die den Vater zeit seines Lebens am meisten verfolgt hatten. »Er hat eine Familie gegründet, hier in Deutschland, und er hat ein Buch geschrieben über das, was er durchgemacht hat«, erklärte Ilan, »aber ich hatte dieses Buch bisher nie richtig gelesen. Das fertige Werk aufzuschlagen und das Leid meines Vaters in eigenen Worten zu lesen, das vermochte ich nicht.«



Foto: IKG München und Oberbayern/Astrid Schmidhuber



Foto: privat

Ilan Birnbaum (o.) bei seinem Vortrag in der Synagoge »Ohel Jakob«. Das untere Foto zeigt seinen Vater, den Schoa-Überlebenden Shlomo, als jungen Mann (1946).

Der anschließende Bericht über die Auflösung des Großen Ghettos ist eines von unendlich vielen Zeugnissen der Unmenschlichkeit der Nationalsozialisten. Es geschah in der Nacht von Jom Kippur: Der Schoa-Zeitzeuge Shlomo Birnbaum schildert, wie er das Vorgehen des kaltblütigen Schutzpolizei-Hauptmanns Paul Degenhardt mitansehen musste, der die Menschen durch die Straßen treiben und erschießen ließ. Sein Vater, der als Fuhrmann gebraucht und daher zunächst verschont wurde, durfte einen Helfer benennen – Shlomo. Auf dem Weg zur Tür fiel dessen Blick auf die Mutter, die den kleinen Bruder Abraham im Arm hielt und ihn ermutigte zu gehen. Er sollte beide nie wiedersehen.

Seiner getöteten Vorfahren gedachte Ilan Birnbaum abschließend sehr gegenwärtig: »Mord verjährt nicht. Und er kann weder vergessen noch vergeben werden.« Scharf kritisierte er auch angesichts dieser Erinnerungen den aktuellen Antisemitismus, der den Begriff des Genozids missbrauche, um eine Täter-Opfer-Umkehr gegenüber dem jüdischen Staat zu betreiben.

Neben Birnbaum trugen Jonathan Glassman, Dana Pekler und Jonathan Zoller vom Jugendzentrum Neschama Texte im Andenken an die Opfer des Holocaust vor, in denen die Verbundenheit mit den Liebsten im Mittelpunkt stand. Einer davon stammt aus einer Flaschenpost, die in der Erde vergraben überdauerte, »der letzte Gruß von Chaim«. Darin bezeugt der Autor das »Sterben in Einsamkeit im Namen derer, die keine Stimme haben«.

Er erlebte den Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Alter von knapp zwölf Jahren.

Der letzte Brief der gemeinsam mit ihrem Sohn in Auschwitz ermordeten Vilma Grunwald an ihren Mann hingegen ist das Zeugnis einer tiefen Liebe im Angesicht des sicheren Todes. Neben den Vertretern des Jugendzentrums kamen an diesem Abend auf Initiative des Lehrers Eitan Küppers-Levi auch Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 12 des Helene-Habermann-Gymnasiums. Sie entsprachen damit auch dem Wunsch von IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch nach einer Weitergabe des Staffelstabs künftigen Gedenkens.

HYMNE Der Synagogenchor Schma Kaulenu unter der Leitung von David Rees und mit Luisa Pertsovska am Klavier intonierte das Lied »Halicha LeKesarya«, »Ein Spaziergang nach Caesarea«. Der Text stammt von der 1944 hingerichteten Widerstandskämpferin Hannah Szenes. Als eine inoffizielle Hymne Israels ist das bewegende Lied für seine Eingangsworte »Eli, Eli!«, vertont von David Zehavi, bekannt geworden.

Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman gemahnte in seiner Einführung an die dringende Aufgabe, das Erinnern 81 Jahre nach Kriegsende aufrechtzuerhalten, und dankte Ilan Birnbaum dafür, seinem »Vater seine Stimme zu leihen und zu zeigen, was es bedeutet, als Kind von Holocaust-Überlebenden groß zu werden«. Shlomo Birnbaum habe mit der Gründung einer Familie in München gezeigt, dass er auch an eine Zukunft glaubte.

»Die Stimmung ging sofort in Richtung Aufbruch«

MAXVORSTADT *Grigori Dratva über einen Anschlag auf das Restaurant »Eclipse Grillbar«, Solidarität und den Blick nach vorn*

Herr Dratva, seit fast zwei Jahrzehnten betreibt Ihr Schwager Ben Malenboym die Eclipse Grillbar in der Maxvorstadt. Sie sind der Geschäftsführer. Wie tief sitzt der Schock nach diesem Anschlag?
Wir sind schockiert gewesen. Man hat es immer im Hinterkopf, ich bin hier in der Gemeinde groß geworden mit Sicherheitspersonal und Polizei an der Eingangstür. Da sagt man dann, so etwas überrascht nicht. Aber natürlich waren wir schockiert, als wir nachts aus dem Bett geklingelt wurden.

Am Freitag unmittelbar nach dem Anschlag hatte das Restaurant wieder geöffnet. Wie reagierten das Personal und die Gäste?
Schon direkt danach, um zwei Uhr morgens, waren Nachbarn und Mitarbeiter da. Seitdem melden sich Stammgäste, aber auch Gäste aus aller Welt, die irgendwann mal im Lokal waren, und drücken ihre Solidarität aus. Die Stimmung ging sofort in Richtung Aufbruch. Jetzt nachzugeben, war überhaupt keine Option.



Foto: Eclipse Grillbar

»Wir sind Münchner, wir gehören zur Mitte der Gesellschaft«: Geschäftsführer Grigori Dratva

Bei einer Kundgebung haben noch am Freitagnachmittag mehrere Hundert Teilnehmer ihre Solidarität mit Ihnen bekundet. Was bedeutet Ihnen das?
Unser Telefon klingelt die ganze Zeit. Es gibt eine große Einigkeit zwischen Nachbarn, Mitarbeitern und Gästen. Und das gibt uns auf jeden Fall Kraft. Hunderte von Menschen haben sich versammelt, selbst aus den offenen Fenstern der umliegenden Häuser kam Applaus für uns. Politiker aus dem Stadtrat waren da, und auch die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde, Charlotte Knobloch. Sie hat sich sehr deutlich für uns ausgesprochen. Außerdem war vor der Kundgebung schon der künftige Oberbürgermeister Dominik Krause bei uns und hat uns seine Solidarität ausgedrückt.

Der Staatsschutz prüft einen möglichen Zusammenhang mit einer internationalen Anschlagsserie …
Dazu kann ich nur sagen: Was jetzt passiert ist, hat eine neue Dimension. Die Fenster wurden nicht einfach eingeschlagen, sondern es gab drei platzierte Detonationen. Es war vorbereitet, geplant und durchdacht. Die Explosion war massiv und, wie man mir sagte, bis zum Josephsplatz zu hören.

Wie verläuft die Zusammenarbeit mit den Behörden?
Die Polizei war in kürzester Zeit vor Ort. Sie nimmt den Angriff offensichtlich sehr ernst. Das ist gut und richtig, und wir sind für die Arbeit dankbar.

Erst vor zwei Jahren musste ein israelisches Restaurant in Berlin nach 20 Jahren schließen. Haben Sie Bedenken, was die Zukunft der Eclipse Grillbar angeht?
Wir sind Münchner, wir gehören zur Mitte der Gesellschaft. Ich bin deutscher Staatsbürger und bin mir sicher, dass der Großteil der Münchner hinter uns steht. Es geht weiter, wir machen leckeres Essen und freuen uns auf Besuch!

Mit dem Geschäftsführer des Restaurants sprach Luis Gruhler.